



KWA Jugendliteraturwettbewerb
Aalen 2016

„Was zählt“

Prämierter Beitrag
von Jelena Denk

Alternative Ernährungsformen

Nach sehr, sehr vielen wahren Begebenheiten.

Wir sagen Ja!

Am 28. Oktober 2016 lassen wir uns um 10.30 Uhr in der Margarethenkirche in Plüderhausen trauen.

Zur anschließenden Feier mit Abendessen im Restaurant ‚Sint Joris‘ laden wir Euch herzlich ein.

Bitte gebt uns Bescheid, falls es Probleme geben sollte oder ihr eine Unterkunft braucht. Ihr könnt uns jederzeit per Telefon unter der 07172 99576 erreichen.

Wir freuen uns auf euch!

Felix und Jasmin

Der erste Tag

„Du verschickst einfach ein paar Dutzend Einladungen und machst das Menü mit dem Restaurant aus, dann passt das schon. Was zählt ist doch, dass wir und unsere Gäste Spaß haben und nicht, wie viel Aufwand hinter der Hochzeit steckt. Wir haben ja noch Zeit“, hatte Felix gesagt und mir einen Knutscher ins Gesicht gedrückt. Das war vor zwei Monaten.

Rückblickend ist das der schlechteste Witz, den ich je gehört habe. Wir haben drei Mal das Restaurant gewechselt, uns von vier verschiedenen übereifrigen Floristen mit Musterbouquets in allen Formen und Farben bewerfen lassen, sind dutzende Male in alle Großstädte der Umgebung gefahren, um mein Kleid oder Felix‘ Hose umnähen oder umtauschen zu lassen und haben in mühevoller, *unbezahlter* und unglaublich frustrierender Kleinstarbeit 41 Einladungen gebastelt.¹ Vorgestern haben wir sie verschickt. Sie dürften gerade angefangen haben, in die Briefkästen zu flattern. Heute, um genau zu sein *jetzt*, sitze ich auf dem Sofa und denke über die

¹ Als ich die gesammelten Meisterwerke stolz meiner besten Freundin vorführte, fiel dieser sofort ein Rechtschreibfehler auf und der Spaß ging von vorne los.

Sitzordnung nach, während mein zukünftiger Ehemann mich zwecks Arzttermin fürs Erste im Stich gelassen hat. Für alle, die es noch nicht begriffen haben: Hochzeitsplanung ist im Prinzip mit dem Planen einer Schlacht gleichzusetzen. Einer sehr kostspieligen, gefährlichen und definitiv blutigen Schlacht, bei der die Hochzeitsplaner (also ich...und vielleicht auch Felix) lediglich mit Stift, Papier und Telefon bewaffnet, gegen ein Heer von Verwandten, Bekannten und Schreckschraubentanten, die größtenteils mit unausstehlichen und überfürsorglichen Persönlichkeiten bewaffnet sind, antreten müssen. Und irgendwie soll es dabei möglich sein, dass dabei ausgerechnet das heillos unterlegene Paar als Sieger rauskommt.

Seitdem ich mich nicht mehr mit dem Menü und der Rechtschreibung auf unseren Einladungen, sondern mit dem Sitzplan beschäftige, ist mir aber auch aufgefallen, dass die feindliche Armee nicht nur gegen uns kämpft, sondern auch in den eigenen Reihen gewaltige Probleme hat. Tante Sophia zum Beispiel würde sich beim kleinsten Feindkontakt auf Oma Erika stürzen. Meine Schwester will gar nicht erst in die Nähe unserer Oma kommen. Fabienne kann meine Schwester nicht mehr ausstehen, seit die sie mit Hannes betrogen hat. Die Kinder von Hannes und Amina dürfen sich den Kindern der Heineckes keinesfalls auf über 20 Meter nähern, wobei Hannes und Herr Heinecke aber gerne nebeneinander sitzen würden, Herr Heinecke möchte vermutlich am Rand sitzen, weil Platzangst, wird aber gleichzeitig sauer, wenn er nicht als Erster was zu essen kriegt und so weiter und so fort. Ich bin tatsächlich derart konzentriert auf den Sitzplan, dass ich vor Schreck auf- und anschließend gegen den Couchtisch springe, als das Telefon klingelt. Ich hebe ab. Meine schwerhörige Großtante brüllt mich an.

„*Hallo Janine, Herzchen.*“ „Hallo, Tante Helene.“, grummle ich und versuche, mir eine Korrektur zu verkneifen. Sie hat mich erst einmal beim richtigen Namen genannt, und da war sie sturzbetrunken und hat mich wahrscheinlich nur mit einer anderen Jasmin verwechselt. „*Ich rufe wegen deiner Hochzeit an*“, brüllt sie. „*Ich wollte nämlich fragen, ob das Menü für den Abend schon feststeht!*“ „Wir haben uns zwar ziemlich lange über das Essen gestritten, aber ja, es steht fest“, sage ich und fange mit zwischen Schulter und Ohr geklemmten Telefonhörer an, den Papierstapel auf dem Tisch nach dem Menü zu durchwühlen. Dann diktiere ich ihr das Ergebnis eines langen Kampfes mit dem Restaurant und uns selbst: „Also, wir haben zwei verschiedene Vorspeisen eingeplant, einmal einen Salat mit Avocado und Garnelen

und als Alternative Parmaschinken mit Melone. Dann als Hauptgang Rinderfilet mit Spargel und Kartoffelplätzchen, als Nachtisch Crème Brûlée und Obst.“ Das klingt eigentlich echt nicht schlecht, fällt mir während meines zweiten Vortrags auf („*Du hast schon immer genuschelt, Johanna!*“). Nachdem ich den Nachtisch erneut deklamiert habe, herrscht einen Moment lang verwirrte Stille.

„*Nein, Jaqueline. Ich meine die Weinkarte!*“, dröhnt es dann aus dem Hörer. Dabei hatte ich schon gehofft, jetzt würde ein Kompliment folgen. Ich erläutere ihr also die Weinauswahl – jeweils zwei verschiedene schweineteure Rot- und Weißweine. Wieder folgt Schweigen, dann ein sehr lautes und extrem bedrohliches „*Na ja, Kindchen. Für mich ist es ja der Rosé, der zählt.*“ Ich dachte immer, es ginge ihr nur um die Menge, erkläre ich leise unserer Katze. „*Was?*“ „Nichts. Ich besorge einen Rosé.“, beschwichtige ich sie. Auf keinen Fall will ich bei meiner Hochzeit Tante Helene am Hals haben. Während ich auflege, höre ich sie noch schreien „*Aber nicht den Billigen!*“, dann herrscht Ruhe. Die Katze guckt mich fragend an. Ich zucke die Schultern und widme mich wieder der Schlachtplanung. Tante Helene verschiebe ich von ihrem ursprünglichen Sitzplatz neben Herr Heineke, damit sie schnell an ihren Wein kommt. Keine fünf Minuten sitze ich vor meinem Notizblock, als das Telefon wieder klingelt. Es scheint, als wären die ersten Einladungen tatsächlich gerade angekommen.

„Jasmin Hahn?“, melde ich mich. „Hallo Jasmin“, sagt die Stimme am anderen Ende. Nur Frau Heinecke. Das könnte schlimmer sein. „Wir haben gerade eure Einladung gekriegt, wir freuen uns ja riesig für euch.“ „Danke. Wir freuen uns auch sehr für uns.“ Meine sarkastische Bemerkung geht im Geschrei von Frau Heineckes Zwillingen unter. Die Genervtheit in ihrer Stimme ist dagegen gut hörbar, als sie ihre Kinder anschnauzt.

„Tut mir leid, die Kinder streiten wieder mal, ich muss es kurz machen: Wie sieht denn das Menü für die Hochzeit aus?“ Ich krame erneut den Plan hervor, auf den ich gerade erst mit der linken Hand „+ 1 Rosé“ gekritzelt habe, und halte zum dritten Mal meinen Vortrag.

„Die Weinkarte auch noch?“ frage ich danach und hoffe, mit unserem überproportional großem Alkoholangebot bei der überlasteten Hausfrau punkten zu können. „Nein, bloß nicht! Wir trinken keinen Alkohol mehr, wegen den Kindern. Für uns zählt ja nichts mehr als eine vorbildliche Erziehung. Kein Alkohol, keine Zigaretten.“ Deshalb klingt sie also so gestresst. „Genau deshalb rufe ich ja an, ich

schätze mal, es gibt Sekt?“

„Ja“, sage ich, „aber wir haben auch Orangensaft.“ Am anderen Ende lacht Frau Heinecke verlegen, während ihre Kinder der Geräuschkulisse nach offenbar einen Atomkrieg anzetteln. „Das ist ja schon ganz toll. Nur mögen unsere Großen leider keinen Orangensaft. – Aber sie mögen Kindersekt!“, schiebt sie zögerlich hinterher. Der Anruf scheint ihr ziemlich peinlich zu sein. „Schon verstanden, Frau Heinecke. Schönen Tag noch.“ Ich nehme den Kuli und schreibe neben Großtante Helenes Rosé das Wort „Kindersekt“. Dann starre ich einen Moment lang die Katze an. Sie starrt zurück.

„Weißt du eigentlich, wie froh ich bin, dass du einfach nur Wasser trinkst?“, frage ich und seufze. Die Katze maunzt nonchalant und widmet sich wieder der Vorhangkordel.

Der zweite Tag

Felix kommt von der Frühschicht. Schließt die Tür auf und lässt sich neben mir aufs Sofa fallen. Er hat immer noch diese schlimmen roten Ringe um die Augen. „Was hat der Arzt gestern eigentlich gesagt?“, frage ich. „Muss heute nochmal kommen.“, sagt Felix. „Er meint, das könnte nach wie vor an so ziemlich allem liegen.“ Er seufzt. Der Arme. Ich hoffe nur, dass er bis zur Hochzeit weiß, was los ist. Diese Zombieaugen plagen ihn seit Wochen und würden sich nicht so gut auf den Hochzeitsfotos machen. Wir starren eine Weile in geteiltem Leid den Papierstapel vor uns an. „Ich musste ein bisschen was ändern“, erkläre ich und ziehe das korrigierte Menü hervor, „Es gibt jetzt zusätzlich Kindersekt und Rosé.“

Er nickt, aber ich bezweifle, dass er wirklich zugehört hat. „Ich gehe schlafen“, murmelt er und taumelt schlafzimmerwärts. „Hab dich lieb.“

Ich bin eigentlich genau so müde. Aber irgendwer muss ja leider unsere Hochzeit planen. Also grapsche ich wahllos in den Planungsstapel und stelle fest, dass ich die Fotografenprospekte in der Hand habe. Spaßeshalber schlage ich einen nach dem anderen auf und überfliege die Preiskategorien. Retusche kostet extra. Na toll. Ich beschließe, doch eine halbe Stunde zu schlafen. Das funktioniert aber nicht, denn das Telefon klingelt. Schon wieder erschrecke ich mich bei dem Geräusch fast zu Tode und nehme dann mit einem geschlossenen und einem vor Schreck weit aufgerissenen Auge den Hörer.

„Ja?“, knurre ich. Als sich am anderen Ende weder ein tollwütiger Florist, noch Großtante Helene meldet, möchte ich einen Kuchen backen vor Freude. Einen kleinen Diätkuchen, aber immerhin. Es ist meine beste Freundin, Clara - die Rechtschreibwütige. „Ich habe deine Einladung bekommen. Gar keine Rechtschreibfehler mehr. Respekt.“

„Toll, heh?“, murmle ich schon ein wenig weniger frustriert.

„Ja“, sagt sie. Dann sagt sie nichts. „Alles in Ordnung?“, frage ich. Sie bejaht und fügt dann hinzu „Du, ich weiß ja, dass du total im Stress bist, aber ich hätte ganz gerne das...“ „...Menü fürs Abendessen?“, rate ich fröhlich drauf los.

„Oder doch lieber die Weinkarte?“ „Beides“, sagt sie überrascht. „Aber wie kommst du drauf?“

„Weil *alle* deshalb anrufen. Und dann fordern sie was anderes.“

„Hm. Vielleicht solltest du das Menü auch noch an alle schicken? Dann würden sie nicht anrufen, um nachzufragen.“

Ich mache eine dramatische Pause. „Kannst du dir vorstellen, wie viel Lust ich habe, noch mehr kitschige Karten zu basteln?“

„Kann ich“, sagt sie. „Du könntest aber auch einfach alles abtippen, ausdrucken und ganz schlicht als Blatt Papier verschicken. Wie sieht denn das Menü jetzt aus?“

Ich halte meinen üblichen Vortrag: „Vorspeise Avocadosalat mit Krabben, alternativ Melonen mit Parmaschinken, Hauptspeise Rinderfilet mit Spargel und Kartoffelplätzchen, Nachspeise Crème Brûlée.“ Bei dem Wort „Crème Brûlée“ glaube ich, am anderen Ende der Leitung ein glückliches Quietschen zu hören. Nachdem die Weine auch noch aufgezählt sind, wirkt Clara erfreulicherweise völlig zufrieden, aber sie findet trotzdem, dass ich die Karte verschicken sollte. „Die Druckerfarbe ist leer“, sage ich. Das stimmt sogar.

Daraufhin lässt sie mich in Frieden, was das Menü angeht, und es folgt unser üblicher Kichersmalltalk. Ich erzähle ihr von den bisher vermerkten

Menüsonderwünschen, sie erzählt mir von ihren grotesken Klienten und am Schluss lachen wir zusammen über die Gesellschaft. Als ich irgendwann auf die Uhr schaue und feststelle, dass die Hochzeitsschlacht wieder zwei Stunden näher gerückt ist,

beschließen wir, den Rest des Gesprächs vorerst zu vertagen. Ich will gerade auflegen, als Clara mit imitierter Hauchzart-Kinderstimme piepst: „Du, sag mal, Jassi. Das Rinderfilet...ist das auch von glücklichen Kühen?“ Ich muss unwillkürlich und

sehr grimmig grinsen. „Wenn das jemand fragt“, gelobe ich, „dann drucke ich das Menü und schicke es eigenhändig an jeden einzelnen Gast.“

Kaum habe ich aufgelegt und beschlossen, meinen Verlobten langsam mal zu wecken, fiepst mein Handy empört auf. Neue E-Mail. Betreff: „Deine Hochzeit“ Ich überfliege den Text:

„Hi Jasmine,

ich wollte nur kurz Bescheid geben, dass wir gerne zu eurer Hochzeit kommen. Noch eine Frage: Kannst du mir das Menü-“

Ich schreibe einfach nur „Ist im Anhang“ und schicke unser Menü in die Weiten des Internets. Dann gehe ich ins Schlafzimmer und wecke Felix. Er ist nicht besonders gut gelaunt, also schiebe ich ihm eine Pizza in den Ofen. Vier Käse natürlich. Und daneben stelle ich eine Schüssel Oliven. In etwa einer Viertelstunde kommt er in die Küche, und dann dürfte sich seine Laune um ein gutes Stück verbessern. Mir selbst hole ich ein altes Stück Pizza aus dem Kühlschrank. Vier Käse natürlich. Beiläufig schaue ich auf mein Handy, und siehe da: Mein übereifriger und anruffauler Cousin hat schon zurückgeschrieben.

„Klingt gut. Aber gibt es vielleicht auch eine Alternative für die Crème Brûlée? Ich habe eine Laktoseintoleranz... Gruß Mikki“

Ich verschlucke mich an der Pizza. Und ich beschließe, fürs erste aktiven Widerstand gegen alle Sonderwünsche zu üben. Ich tippe kurzerhand „Kannst ja das Obst essen“ und sende. Während ich mir ein Glas Wasser hole, um meinen Hustenanfall zu besiegen, fiept das Handy schon wieder. Nur ein Wort: „Diskriminierung!“ Ich gebe den eben begonnenen Widerstand auf und wähle die Nummer des Restaurants. Irgendwann muss ich das ja ohnehin noch regeln. Ich bestelle einen nicht zu billigen Rosé, Kindersekt und einen laktosefreien Nachtisch. Der Restaurantbesitzer spricht fließend italienisch, spanisch und französisch. Ich spreche deutsch. Er versteht mich also nicht sehr gut, weshalb es eine Viertelstunde dauert, bis er verstanden hat, dass ich irgendeine laktosefreie Nachtischalternative brauche. Wir einigen uns darauf, dass er einfach einen Teil der Obstbeilage in den Schredder wirft und das Ergebnis Obstsalat nennt. Kostet natürlich extra. Ich maile meinem Cousin die frohe Botschaft und er wagt es, *nicht zu antworten*. Was für ein unfassbarer Egoist. Aber immerhin: Nach der Laktosediskussion kommt Felix in die Küche und seine Laune verbessert

sich um ein gutes Stück. „Felix?“, sage ich vorsichtig. „Ja, Schatz?“, nuscheln Felix und seine Pizza. „Können wir jetzt vielleicht ein paar Minuten weder über die Hochzeit, noch über den Arzt reden?“ Felix nimmt noch einen Bissen und hebt seinen rechten Daumen hoch.

Die Idylle währt nur kurz, denn das Büro wartet auf mich und der Arzt auf Felix. Auf dem Weg zum Bus ruft meine Mutter an. Sie erkundigt sich nach dem Dessert. Als ich ihr stolz von der großartigen, stets frisch gemachten Crème Brûlée des „Sint Joris“ erzähle, sagt sie, dass sie das wohl nicht essen könne. „Warum?“, frage ich. „Wegen dem Zucker“, sagt sie. Sie fordert tatsächlich einen zuckerfreien Nachtisch. Ja, auch fruchtzuckerfrei. Ich bin völlig entsetzt und frage sie bestürzt, ob sie Diabetes hat. Sie druckst ein bisschen herum, dann sagt sie „Nee. Ich habe nur in der *Bild der Frau* gelesen, dass zuckerfreie Diäten gerade voll in sind. Aber ich möchte eigentlich auf nichts verzichten, also...“

Ich verabschiede mich überschwänglich, lege dann auf und klatsche mir die flache Hand gegen die Stirn. Dann rufe ich im Restaurant an. Der arme Besitzer.

Felix ist wieder mal vor mir von seinem Alltagsmarathon zurück; als ich abends daheim ankomme, sitzt er bereits mit Chips und Cola bewaffnet vor unserem Schlachtplan. Sein Engagement finde ich wirklich lobenswert, bis mir auffällt, dass er das Telefon in der Hand hält. Und was ich höre, gefällt mir gar nicht.

„Ja, ist schon stressig. Aber wir kriegen das in den Griff. – Ja, das haben wir tatsächlich schon...“

Er klemmt das Telefon zwischen Schulter und Ohr und zieht das dreifach korrigierte Menü aus dem Papierstapel. Ich hüpfte sofort vor ihm auf und ab und wedle wild mit den Armen. Er zieht nur verwirrt eine Augenbraue hoch und redet weiter.

„Also, hier steht: Avocadosalat mit Garnelen, alternativ Melone mit Parmaschinken – Geil, oder? – Ja, das wäre Rinderfilet mit Spargel und Kartoffelplätzchen. – Nee, ich kann mir da auch nichts drunter vorstellen. – Genau. Und Crème Brûlée mit Obst. – Wie bitte? – Ja, kann ich schon mal fragen...“

Er wendet sich an mich und legt eine Hand über den Hörer.

„Onkel Friedrich will wissen, ob die Spargelpflücker auch fair bezahlt wurden und keine versklavten Saisonarbeiter sind. Er sagt, für ihn zählt bei Spargel nichts mehr als menschenwürdige Arbeitsbedingungen.“ Ich verdrehe die Augen.

„Nein, der Spargel ist natürlich von hauptberuflichen Spargelpflückern aus der

Uckermark an einem ihrer Fünf-Studentage liebevoll geerntet worden.“, sage ich. Felix gibt die Information weiter, ohne mit der Wimper zu zucken. Da diese Krise gelöst scheint, gehe ich in die Küche und hole uns noch ein paar Kekse. Als ich zurückkomme, höre ich Felix gerade noch sagen „...Klar, das regeln wir. Ja, klar. – Muss das wirklich sein? – Gut. Bis dann.“

Er legt auf und lässt sich weiter in die Couch sinken. Dann fängt er an, zu lachen. „Deine siebenjährige Cousine Anna-Lena“, fängt er an und schon bei der Erwähnung der kleinen Diktatorin kriege ich Angst, „hat gerade ein Bilderbuch über Bauernhöfe gelesen und weigert sich deshalb, das Filet zu essen, wenn das Fleisch nicht von *glücklichen* Kühen kommt.“ Während Felix fröhlich vor sich hin prustet, fällt mir vor lauter Frustration die Keksdose aus der Hand.

„Ist schon okay“, kichert mein zombieäugiger Verlobter, „ich frage beim Restaurant nach, ob das Filet glücklich ist.“ Das scheint er tatsächlich ernst zu meinen. Von den bereits vorausgegangenen Essenskonflikten hat er wohl nichts mitgekriegt. „Was guckst du denn so entgeistert? Hauptsache, alle haben Spaß! Auch die kleine Kuhrechtlerin.“ Ich nehme meinen Geldbeutel in die Hand und öffne die Haustür. Die Katze huscht durch den Spalt in die Wohnung und setzt sich neben Felix aufs Sofa. „Was machst du denn?“, fragt er irritiert. „Ich gehe Druckerfarbe kaufen“, sage ich und gehe.

Der dritte Tag

Liebe Gäste,

weil viele von euch nach dem Menü gefragt haben, schicken wir es euch heute.

1. Gang: Avocadosalat mit Garnelen, Parmaschinken mit Melone oder mit Brot
2. Gang: Rinderfilet von glücklichen Kühen mit fair entlohntem Spargel und Kartoffelplätzchen
3. Gang: Crème Brûlée mit Obst, Obstsalat, Zuckerfreie Buttermilchwaffeln

Wein:

Rot: Spätburgunder oder Württemberger

Weiß: Sauvignon oder I Gelsi

Rosé: Nicht zu billig

Bitte ruft nur an, wenn es wirklich große Probleme mit dem Essen gibt!

Der vierte Tag

Claras Idee, das Menü zu verschicken, war keine gute Idee. Sie hat katastrophale Folgen.

Sechs Uhr morgens, gerade nachdem der Postbote die ersten Ausdrucke eingeworfen hat. Felix' Handy klingelt. Ich hebe ab und die Apokalypse bricht über eine nichtsahnende Braut herein. „Hey Jasmin, sorry, dass ich so früh anrufe“ „Machd gar nigs.“, nuschle ich verschlafen. Es ist Felix' bester Freund beziehungsweise unser Trauzeuge, Finn. Finn ärgert gerne Menschen, indem er sie morgens um Sechs anruft. „Feligs is beim Arts“, schwurbelt es aus meinem Mund, während ich mich aus der Bettdecke schäle. „Der Arts had gesdern Abend angerufen und gesagt, dass Feligs heute morgn kommen soll. Is wohl wichtig.“ „Ist eigentlich egal“, sagt Finn hellwach, „Ich schätze mal, dass ich Probleme mit dem Menü auch mit dir klären kann?“ „Och nööö“, brumme ich langgezogen in meinen Hörer. „Was ist denn jetzt schon wieder?“ „Ich habe folgendes Problem; Ich bin Pescarier.“ „Du bist bitte was?“ Ich bin eindeutig zu müde für solche Wörter.

„Pescarier. Ich esse kein Fleisch, nur Fisch. Aber sowohl im ersten, als auch im zweiten Gang gibt es keine pescarische Alternative.“

„Wieso isst du denn bitte Fisch, aber kein Fleisch? Statt einfach komplett vegetarisch zu leben?“

„Was zählt, ist doch der gute Wille. Ich tue damit ja schon wesentlich mehr für den Tierschutz als ihr. Jedenfalls, ich fordere hiermit offiziell eine pescarierfreundliche Alternative.“ Ich habe keine Lust auf lange Diskussionen, nur auf Kaffee. Mit Finn kann man sowieso nicht diskutieren.

„Okay“, sage ich, „Dann kriegst du eben Fischfilet statt Rind.“

„Äh – Und was ist mit der Vorspeise?“

„Garnelen sind Fische. Die können schwimmen.“, sage ich misstrauisch und lege auf. Ich rolle aus dem Bett, falle Schritt für Schritt die Treppe herunter, trete beinahe auf die Katze und kippe Kakaopulver in die Kaffeemaschine. Sie explodiert. Aber immerhin bin ich jetzt wach.

Das Telefon klingelt. Sehr laut. „Ich hab's gegoogelt“, verkündet Finn und der triumphierende Unterton in seiner Stimme sagt eigentlich schon alles. „Garnelen sind laut Wikipedia „in der Bodenzone lebende oder freischwimmende Krebstiere. Krebstiere. Geht nicht.“

Ich muss nachher im Restaurant anrufen und als dritte Vorspeiseoption gegrillte Meeresfrüchte sowie Fischfilet als Alternative zum Rinderfilet buchen. Ich höre den Koch schon jetzt leise weinen. Ich beginne, die Reste der Kaffeemaschine fachgerecht zu vernichten (mit dem Hammer) und werde wie erwartet wieder vom schrillenden Telefon gestört. „Was ist?“, frage ich. Es ist mir ziemlich egal, was der Anrufer von meiner Freundlichkeit hält. „Wegen dem Menü“, sagt jemand, dessen Stimme ich zu kennen glaube, aber nicht zuordnen kann. Einer von den Leuten, die bei jeder Party da sind, die aber trotzdem niemand kennt, eben. Könnte Tante Rita sein. „Das habe ich vergessen, euch zu sagen, dabei ist es doch so wichtig: Ich bin Ovo-lacto.“ Meine Kinnlade neigt sich unaufhaltsam gegen Boden. „Ovola-was?“ „Ovo-lacto-Vegetarierin.“

„Tut mir echt leid, aber ich habe keine Ahnung, was das ist.“

„Ich esse kein Fleisch, aber Milch und Eier und so sind in Ordnung.“

Ich stutze und werfe unserer Katze einen langen, völlig verständnislosen Blick zu. Mein Kopf rattert, irgendwann sage ich dümmlich „Also bist du einfach nur Vegetarierin.“

„Nein, das ist nicht das gleiche! Zum Beispiel die Ovo-Vegetarier, die trinken keine Milch, aber Eier sind okay, und die Lacto-Vegetarier essen keine Eier und die-“

„Sorry, Tante...ähm. Ich habe gerade echt nicht viel Zeit, vielleicht könntest du mir einfach geradeheraus sagen, dass du mit dem Menü unzufrieden bist.“

„Genau. Die Vorspeise ist schon in Ordnung, darauf kann ich verzichten, aber ich hatte gehofft, ihr könntet vielleicht Gemüsesteaks machen statt dem Rinderfilet, die brät man mit Ei. Aber ohne Ei schmecken sie scheußlich, weil das eine ganz tolle Aromaveränderung gibt und dann-“

Ich nicke verbittert und unterbreche den Redeschwall, indem ich auflege. Ich ziehe wieder einmal den bereits völlig entstellten Menüplan aus dem Müllhaufen auf unserem Couchtisch und schreibe in Rot „*Gemüsesteaks mit Ei*“ neben die anderen Änderungen. Meine Schrift sieht irgendwie ziemlich aggressiv aus. Der nächste Anrufer ist meine Schwester. Sie ist seit gestern Veganerin. Ich bin überglücklich, ihr bereits eine Alternative bieten zu können.

„Da haben wir tatsächlich schon vorgesorgt“, erkläre ich erleichtert. „Statt dem glücklichen Rinderfilet gibt es Gemüse-Eiersteaks.“ Meine Schwester ist leider nicht begeistert.

„Ich esse kein Ei. Und ich finde die Formulierung ‚*Glückliches Filet*‘ etwas

widersprüchlich.“, sagt sie säuerlich. „Dieser dämliche Wischi-Waschi-Vegetarismus gehört doch verboten.“

Ich weise sie lieber nicht darauf hin, dass *sie* diejenige war, die beim letzten Geschwistertreffen ein blutiges Kilosteak verdrückt hat. „Ach komm schon, so viel musst du dafür doch nicht umstellen. Nur die Vorspeise und-“ Ich unterbreche sie. „Es *gibt* schon eine vegetarische Vorspeise. Gegrillte Meeresfrüchte. Und mein Problem ist nicht die Qualität der Sonderwünsche meiner verehrten Gäste, das Problem ist die Quantität!“ Auf meine Weigerung hin, noch mehr Extrawürste – beziehungsweise Extragemüsespieße – zu dulden, droht Victoria, einfach nicht zu kommen. Ich sehe mich gezwungen, nachzugeben, denn einen Familienkrieg will ich nicht anzetteln.

Ich setze mich neben meine Katze und starre sehnsüchtig ihr Katzenfutter an. „Ich wünschte, ich hätte nur Katzen eingeladen. Wasser und Trockenfutter und alle wären glücklich.“ Die Katze faucht. Sie will ihr Futter wohl nicht mit einer Hochzeitsgesellschaft teilen.

Meine pubertierende Nichte bringt das Fass zum Überlaufen. Ich gehe nicht ans Telefon. Sie kreischt stattdessen den Anrufbeantworter voll. „Hey Felix, hey Jassy, ich rufe wegen dem Essen auf eurer Hochzeit an, könntet ihr vielleicht im Restaurant fragen, ob sie auf Nestlé-Produkte verzichten können? Ich will euch echt nicht stressen, aber ich fände es ganz cool, wenn ihr alle meinen Nestlé-Boycott unterstützen könntet. Es stand ja erst vor kurzem wieder in der Zeitung, dass die Ausbeutung in Guatemala durch Nestlé ganz neue Ausmaße angenommen hat, unter anderem gab es da dann auch einen Bericht von einem kleinen Zusammenschluss von Bauern, die eigentlich nur selbstständig arbeiten...“ **BRRRZ!**“ Ich habe erst die Lautstärke heruntergedreht und dann den Stecker gezogen. Anschließend schalte ich alle Handys aus und klebe unseren Briefkasten zu. Es herrscht Ruhe im Haus. Endlich. Ich habe vier Stunden lang meine Ruhe.

Dann klingelt es an der Tür.

Der letzte Akt

Mein Arbeitskollege Jochen steht auf der Fußmatte. Hinter ihm steht sein Fahrrad. Jochen wohnt zehn Kilometer weit entfernt. Jochen ist Vorstand einer linksradikalen Hippie-Partei, die letztes Jahr verboten wurde. Jochen ist extra mit dem Fahrrad hierher gefahren, weil er uns „stundenlang nicht erreichen konnte“. Ich weiß

überhaupt nicht, was Jochen auf unserer Hochzeit verloren hat.

„Salam Aleikum, Jasmin“, hat er gesagt, als ich die Tür geöffnet habe. Diese pseudobesondere Begrüßung wäre eigentlich schon Grund genug gewesen, ihn nicht einzuladen. „Ich habe ein kleines Problem mit eurem Menü.“

„Sag bloß“, knurre ich so freundlich wie nur möglich. „Für mich zählt es ja sehr, dass alle beim Essen berücksichtigt werden. Sonst wäre das ja Diskriminierung. Und, ähm...und zwar bin ich seit Jahren Frutarier.“ „Aha.“, sage ich. „Ich kümmere mich drum.“ Ich knalle ihm hingebungsvoll die Tür vor der Nase zu.

Ich habe nicht den leisesten Hauch einer Ahnung, was in aller Welt ein Frutarier sein soll, aber ich mache nicht nochmal den Fehler, mich mit Jochen über seine Weltanschauung zu unterhalten. Stattdessen befrage ich das allmächtige Internet.

„Frutarier leben eine sehr strenge Form des Veganismus. Sie möchten nicht nur Tiere, sondern auch Pflanzen schützen. Deshalb konsumieren sie ausschließlich Beeren, Nüsse, Samen oder Früchte, die geerntet werden, ohne dass die jeweilige Pflanze dabei stirbt. Lesen Sie hier, wie Frutarier sich genau ernähren.“

Ich nehme den Katzenfutternapf und klatsche ihn mir ins Gesicht. Danach stelle ich wahnsinnig kichernd das Menü ein letztes Mal um und rufe beim Restaurant an.

Ich liege bereits seit mehreren Stunden apathisch, aber glücklich zwischen den Fetzen des Menüplans auf der Couch, als Felix endlich vom Arzt zurückkommt. Er sieht ein bisschen erleichtert und ein bisschen traurig aus, ich kann nicht wirklich sagen, was von beidem überwiegt. „Du siehst ein bisschen fertig aus, Hase.“, sagt er. „Ich habe alle Menüänderungen und –erweiterungen dem Koch vorgetragen.“, erkläre ich, „Und am Ende war unsere Hochzeit doppelt so teuer.“

Felix sieht mich entsetzt an. „Das können wir uns doch nie leisten! Also, so wichtig ist mir das Wohl unserer Gäste auch wieder nicht, und außerdem habe ich noch ein viel größeres-“

„Was zählt ist doch, dass wir und unsere Gäste Spaß haben“, zitiere ich ausdruckslos meinen Verlobten. „Ich habe beschlossen, dass mir der Spaß unserer Gäste ziemlich egal ist.“ Ich erzähle ihm von sämtlichen Anrufern und Besuchern.

„Das ist doch Wahnsinn!“, kommentiert Felix, als ich fertig bin.

„Da waren sich der Restaurantbesitzer und ich auch einig“, sage ich und fange an, zynisch zu grinsen. „Also haben wir das Menü nochmal komplett saniert.“

„Du hast umgebucht?“ „Genau.“ „Auf was?“

„Ganz minimalistisch.“

Es gibt Wasser und Vollkornbrot. Felix ist einverstanden, aber kurz darauf verändert sich sein Gesichtsausdruck in ein unfassbares Grauen. Und zwar, als ich uns eine nichtvegetarische, nichtvegane, nicht laktosefreie, zuckerhaltige Nestlépizza in den Ofen schiebe. „Hase“, sagt er, „ich habe die Ergebnisse vom Arzt bekommen.“ Ich kriege fast eine Panikattacke, als ich die Verzweiflung in seiner Stimme höre. „Ist es schlimm?“

„Naja, ich werde nicht dran sterben, aber...Wasser und Brot sind vielleicht doch keine gute Idee...“

Ich halte mich an der Anrichte fest. „Was ist es?“

Felix holt tief Luft und sieht mich an. „Ich habe eine Glutenallergie.“

„Ich lasse mich scheiden“, sage ich.